

Zeitschrift:	Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber:	Rosa
Band:	- (1997)
Heft:	14
Artikel:	Wissenschaft und Gesellschaft : Lesben sichtbar machen : Interview mit Madeleine Marti zum Thema Lesbenforschung und öffentliche Sichtbarkeit von Lesben
Autor:	Marti, Madeleine / Stocker, Christine / Hänseler, Marianne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-631169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaft und Gesellschaft: Lesben sichtbar machen

Interview mit Madeleine Marti zum Thema Lesbenforschung und öffentliche Sichtbarkeit von Lesben

Madeleine Marti arbeitet als freie Wissenschaftlerin und Erwachsenenbildnerin im Bereich der Lesbenforschung. Sie studierte von 1977 bis 1983 an der Universität Zürich Germanistik, allgemeine Geschichte und Literaturkritik und schrieb ihre Dissertation in Marburg zum Thema "Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachiger Literatur von 1945-1990".¹ Von 1980 bis 1983 war sie als Redaktorin bei der 'Lesbenfront' (heute: 'die-Lesbenzeitschrift') tätig.

Während ihrer Studienzeit verbrachte Madeleine Marti ein Semester in Berlin an der FU, wo sie realisierte, dass lesbische Frauen nicht nur studieren, sondern auch in der wissenschaftlichen Forschung thematisiert werden. Weshalb die Lesbenforschung in der Schweiz nach wie vor marginalisiert wird und wie sich die öffentliche Wahrnehmung von lesbischen Frauen und Lesbenforschung in den letzten Jahren verändert hat - darüber sprach Madeleine Marti mit der ROSA.

ROSA: Du arbeitest als feministische und lesbische Wissenschaftlerin hauptsächlich ausserhalb der Universität. Ist das bezeichnend für die aktuelle Situation der Lesbenforschung ?

Madeleine Marti: Bezeichnend für Lesbenforschung ist, dass alle Frauen, die zum Thema arbeiten, entweder eine Lizziatatsarbeit oder eine Dissertation schreiben oder dann als freie Forscherin neben einer anderen Erwerbsarbeit tätig sind. Es gibt im deutschsprachigen Raum keine Professorin, die einen Lehrstuhl mit dem Schwerpunktthema Lesbenforschung hat, was die mangelnde Etablierung bzw. die Ausgrenzung von Lesbenforschung zeigt. Das hat aber auch mit der Marginalisierung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb zu tun. Die Nichtetablierung ist ein grosses Problem für die Kontinuität der Lesben-

forschung. Dadurch fehlen finanzielle Mittel und die Forscherinnen können nicht am Thema bleiben. Ich mache deshalb seit der Publikation meiner Dissertation kaum noch Forschung. Ich habe Kurse zu Lesbenliteratur gemacht, sehr viele Vorträge gehalten sowie verschiedene Artikel für Lexikas und Enzyklopädien zu einzelnen Autorinnen geschrieben.² Inneruniversitär habe ich in Innsbruck und in Giessen Lehraufträge zum Thema "Lesben und Literatur" übernommen.

Werden in der Schweiz keine solchen Lehraufträge vergeben?

M.M.: Bisher ist mir nicht bekannt, dass an einer Schweizer Universität ein Lehrauftrag zum Thema Lesben vergeben worden wäre. Jedoch versuchen die Lesben- und Schwulenorganisationen aktiv zu sein. Sie organisieren Vorträge oder Vortagsreihen, so in Zürich und Bern. Eine öffentliche Ringvorlesung fand in Basel, jedoch nicht in Zürich statt. Insofern kann von einer Marginalisierung gesprochen werden. Im Kontext der feministischen Wissenschaft ist nichts passiert, auch keine Vorträge zu Lesben innerhalb von Vortagszyklen.

Bedeutet dies eine Ignoranz gegenüber der Lesbenforschung seitens der feministischen Wissenschaft ?

M.M.: Ob es Ignoranz ist? Das ist eine Möglichkeit. Aber wenn die feministische Wissenschaft so wenig integriert und etabliert ist, kann es auch ein Schutzmechanismus der Abwehr sein. Wahrscheinlich sind dies die zwei Stichworte: Angst und Ignoranz. Die Professorinnen und Assistentinnen werden mit Argusaugen beobachtet und immer wieder gefragt, was denn jetzt die feministische Wissenschaft sei und wie sie sich dazu stellen. Dies hat etwas mit Machtverhältnissen an der Uni zu tun. Feministische Wissenschaftlerinnen werden kontrolliert und sie scheuen sich da-

vor, sich auf ein weiteres randständiges Thema einzulassen. Wenn da mehr Raum wäre, dann wäre auch irgendwann mehr Raum für Lesbenforschung. Ich würde mir von der feministischen Wissenschaft, zu der ich mich zähle, mehr Unterstützung für Lesbenforschung wünschen.



Fotografin: Kathrin Simonett

Wie ist die Situation der Schwulenstudien an den Universitäten? Wie sind Lesben- und Schwulenforschung verknüpft?

M.M.: Die schwulen Forscher sind besser vernetzt, etablierter und sie haben mehr Geld. Wenn sie angegriffen werden, dann nur aufgrund des Themas, aber nicht auch noch als Männer oder Maskulinisten. Wenn die Schwulen etwas organisieren, fragen sie öfter auch die Lesben. Und weil ich finde, dass jeder Raum genutzt werden soll und das zum Teil auch gut finde, was sie machen, beteilige ich mich jeweils. Aber es gibt Probleme und Themen, z.B. Pädophilie, in welchen wir Lesben zu einigen Schwulen entgegengesetzte Standpunkte vertreten.

Hat sich die Sichtbarkeit der Lesben und die Diskriminierung gegenüber den Lesben in den letzten Jahren verändert?

M.M.: Noch immer ist die grösste gesellschaftliche Diskriminierung der Lesben, dass sie als Lesben unsichtbar sind und verschwiegen werden. Aber ich denke, dass sich die Sichtbarkeit der Lesben im öffentlichen Raum in den letzten Jahren vergrössert hat. Anfang bis Mitte der achtziger Jahre gab es in den Medien nur verstreut Artikel zu lesbischen Themen. Aus den USA kam dann der Trend, dass es schon fast modern sei, Lesbe zu sein. Anfangs der Neunziger wurde ein Thema wie die Heirat von Homosexuellen jeweils der Aufhänger für eine breitere Darstellung und Diskussion von Lesben (und Schwulen).

Der grösste Raum für Lesben entstand durch die läpische Geschichte mit dem Fussballklub Wetzwil-Bonstetten. Der Fussballklub Wetzwil-Bonstetten erklärte, dass sie die Damenabteilung auflösen und schliessen würden, mit der Begründung, dass es da soviele Lesben habe, die einen ungünstigen Einfluss auf die anderen Frauen ausübten bzw. sie verführten. In Wirklichkeit hatten sie zuwenig Trainingsplätze und wollten die Frauen aus dem Klub werfen. Die Medien bezogen Stellung für die Lesben und gegen die archaisch argumentierenden Männer des Fussballklubs. In den Diskussionen am Fernsehen und in den Medien kam mehrmals die Vertreterin der Lesbenorganisation Schweiz (LOS), Barbara Brosi, zur Sprache, die sehr gut argumentierte für die Lesben in dieser Gesellschaft. Diese sensationelle Geschichte löste viele öffentliche Diskussionen aus. Als wir vom "Sappho-Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten" hingegen 1993 das "Symposium zu deutschsprachiger Lesbenforschung" auf Boldern mit vierzig Forscherinnen und hundert Teilnehmerinnen organisierten, zeigten sich die Medien nicht interessiert.

Führen solche Diskussionen auch zu einer grösseren gesellschaftlichen Akzeptanz der Lesben?

M.M.: Ja, ich hoffe es. Einerseits haben diese Diskussionen in den Medien ganz konkret Gespräche am Arbeitsplatz und an anderen Orten ausgelöst, was auf einer alltäglichen Ebene sicher neue Bilder geschaffen hat. Andererseits ist es wichtig, dass Lesben die Möglichkeit haben, sich selber darzustellen und zu artikulieren. Zudem sollte es weiterhin Artikel zu lesbischen Lebensformen geben jenseits der Sensationslust. Denn wenn in unserer Kultur etwas, das nicht

den gesellschaftlichen Normen entspricht, vorhanden ist, aber nicht sichtbar und nicht als solches benannt und identifiziert wird, dann kann es auch keinen Teil dieser Kultur bilden. In unserer Kultur ist es sehr wichtig, dass etwas benannt und als solches dargestellt wird, sonst existiert es nicht.

Seit wann wird der Begriff 'Lesbe' verwendet?

M.M.: 'Lesbe' als Begriff wird erst im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung seit Anfang der siebziger Jahre verwendet und zwar von Frauen aus dem Umfeld der Frauenbewegung, die sich selber als Lesben bezeichnen. Umgekehrt wurden Frauen im diskriminierenden Sinne schon früher als Lesben oder lesbische Frauen bezeichnet.

Da kam es mit der Frauenbewegung zu einer Umwertung des Begriffs?

M.M.: Ja, mit der neuen Frauenbewegung bezeichneten sich Lesben selber als Lesben und werteten den Begriff positiv um. Der Begriff 'Lesbe' kann deshalb als Definitionsbegriff strenggenommen erst seit den siebziger Jahren verwendet werden.

In den fünfziger und sechziger Jahren gab es den Begriff 'lesbische Frauen' und Umschreibungen (Untersuchungen dazu fehlen noch) wie "zur Familie gehörend", "auch solche", "vom anderen Ufer", "frauenliebende Frauen". Arbeitete ich jedoch an einer historischen Untersuchung, würde ich von lesbischen Frauen oder Lesben reden. Ich brauche ja eine Konstante, um eine Gruppe im historischen Wandel zu untersuchen, und 'Lesbe' ist ein ausreichend neutraler Begriff. Im Einzelfall muss ich jedoch die Begrifflichkeit konkretisieren und untersuchen, welcher Begriff jeweils wie und von wem verwendet wurde. Aber nicht nur Begriffe, sondern auch die Frage der Identität und der Deutung von Arbeit, von Familie, von Sexualität und die soziale und politische Organisation wandeln sich. Diese Bereiche und ihre historischen Veränderungen müssen in eine Untersuchung einbezogen werden.

Wie ist das heute? Ist die klar umrissene geschlechtliche Identität etwas, das verschwindet als Folge der Kritik an der Zwangsheterosexualität? Werden Beziehungen je länger desto weniger innerhalb dieser Raster gelehbt werden?

M.M.: Wenn die Zwangsheterosexualität abgeschafft wird, dann spielt die geschlechtliche Identität wirklich keine Rolle mehr. Aber davon sind wir noch weit entfernt. Die Zwangsheterosexualität ist noch sehr massiv vorhanden, und sie ist ein Mittel, um das Patriarchat und das Machtgefälle der Männer gegenüber den Frauen zu stärken. Die Diskriminierung der Lesben schränkt deshalb alle Frauen ein. Ich habe das Gefühl, dass in den Neunzigern alles durcheinander geht. Geschlechterstereotypen lösen sich auf, auch in den Erscheinungsformen, und es findet eine Angleichung statt. Auf der anderen Seite werden Unterschiede jedoch wieder extrem betont. Bei den Lesben ist diese Polarisierung ebenfalls mit den Rollen der butch und der femme erneut ein Thema.³

Ist das nicht mehr ein Spielen und Geniessen?

M.M.: Ja, schon. Aber es ist gleichzeitig auch ein Beleben von Mustern und Bildern. Ich sehe da manchmal den Unterschied zu früher nicht. Diese Rollen waren auch früher als eine Inszenierung für den Ausgang und nicht für den Alltag gedacht.

**Fragen: Christine Stocker und Marianne Hänseler
Bearbeitung: Marianne Hänseler**

¹ Die Dissertation wurde unter dem Titel 'Hinterlegte Botschaften' im Metzler-Verlag, Stuttgart 1992, publiziert.

² Im Herbst 1997 erscheint das Metzlerlexikon zu homosexuellen Autorinnen und Autoren herausgegeben von Angelika Busch und Dirk Links mit vier Beiträgen von M. Marti.

³ 'butch' wird eine männlich auftretende Lesbe, 'femme' eine weiblich auftretende Lesbe genannt.

Literatur:

Marti, Madeleine. Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart 1992.

M. Marti, A. Schneider, I. Siger, A. Wymann (Hg.). Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bern/Dortmund 1994.

Ausgewählte Literatur zur Lesbengeschichte:

Kokula, Ilse. Formen lesbischer Subkultur. Vergesellschaftung und soziale Bewegung. Berlin 1983.

Kokula, Ilse. Weibliche Homosexualität um 1900. In zeitgenössischen Dokumenten. München 1981.

(Sowie die Titel von H. Hacker und C. Schoppman, die in der Bibliographie in dieser ROSA aufgeführt sind)